Philosophische Schriften

Band 49

Die erscheinende Welt

Festschrift für Klaus Held

Herausgegeben von

Heinrich Hüni und Peter Trawny

Duncker & Humblot · Berlin

Festschrift für Klaus Held

Philosophische Schriften

Band 49

Die erscheinende Welt

Festschrift für Klaus Held

Herausgegeben von

Heinrich Hüni und Peter Trawny

Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2002 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Satz: Klaus-Dieter Voigt, Berlin
Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0935-6053
ISBN 3-428-10896-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ♾

Vorwort

Die erscheinende Welt ist für Klaus Held das Hauptthema der Phänomenologie. Das erstaunliche Erscheinen und das, was damit zur Erscheinung kommt, indem es sich in bestimmte Grenzen schickt, hat ihn von Anfang an bewegt. Diese Orientierung hat sich mit der Zeit noch klarer herausgebildet. Dabei folgt er nicht nur der grundlegenden Phänomenologie Husserls und ihrer hermeneutischen Welterschließung im Denken Heideggers, sondern in ihrem Geiste und mit noch mehr Zuneigung vielleicht der antiken Philosophie.

Die Welt als das Offene und Freie für die sich ergebenden Gegenden geschah und geschieht im Übernehmen des entsprechenden Unterscheidens dieser Bereiche. Ein solcher Einsatz und eine solche Haltung sind gefordert. Sie halten sich in der Spannung von Zutrauen und Gefährdung, die im Erscheinen der Welt selbst erfahren wird. Das Voraussein der Natur und der Sprache wie der Auftrag der politischen Lebensgestaltung und schließlich die kritische Selbsterforschung sind Teil dieses endlich-geschichtlichen Weltgeschehens.

Dieser Offenheit für die Welt antworten Beiträge aus der weltweit lebendigen Phänomenologie, in denen Freunde, Kollegen und Schüler die Erscheinungen der Welt in den angesprochenen Bereichen und Grenzen erörtern. Als Zeugnis dieser lebendigen Phänomenologie soll die vorliegende Sammlung eine Festschrift zum 65. Geburtstag für den Phänomenologen Klaus Held sein.

Klaus Held, in der Nachfolge des ehemaligen Husserl-Assistenten Ludwig Landgrebe, hat sich die ursprüngliche phänomenologische Freiheit und Wachheit bewahrt, die jeder Frage, jeder Sache und vor allem jedem Mitsuchenden einen Vorschuß geben. Eindrücklich bleibt diese weitgefaßte Sachlichkeit in einer Atmosphäre persönlicher Verbindlichkeit. Hier stärkt sich die Strenge des Gedankens in einem energischen Dialog mit Positionen verschiedenster Herkunft. Wer ihn so als Kollegen oder Lehrer erlebt hat, wird sich dieser Begegnung gerne erinnern.

*

Für das Zustandekommen dieses Bandes bedanken wir uns bei der Alexander von Humboldt-Stiftung, beim Deutschen Akademischen Austauschdienst, beim Fachbereich 2 und beim Rektorat der Bergischen Universität Wuppertal sowie bei der Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität. Dank gebührt auch Herrn Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, der unsere Arbeit beratend unterstützte. Schließlich bedanken wir uns bei Frau Theresia Honig für technische Arbeiten, ohne die ein solches Buch nicht mehr entstünde.

Wuppertal, im Juni 2001 *Die Herausgeber*

Inhaltsverzeichnis

I. Natur und Leib

Bernhard Waldenfels
Leibhaftiges Vergessen und Erinnern 13

John Sallis
Die elementare Erde 25

Raphaël Célis
Die Phänomenologie und das Reisen im Weltraum 41

Dean Komel
Die Erde als phänomenologisches Thema 55

Oliver Cosmus
Die Leiblichkeit im Denken Heideggers 71

II. Ethik und Politik

Mario Ruggenini
Die Welt der Anderen und das Rätsel des Ichs. Jenseits der Phänomenologie der Intersubjektivität 89

Peter Trawny
Vom Verschwinden des Politischen. Überlegungen zum Verhältnis von Macht und Maß im Ausgang von Aristoteles 111

Heinrich Hüni
Das Hervortreten des Ethischen bei Aristoteles 135

Wolfgang Janke
Eudämonie und Thanatos. Überlegungen zum Menoikeus-Brief des Epikur . 147

Georg Siegmann
Selbstverwirklichung als Lebenslüge. Überlegungen zum Birnendiebstahl des Augustinus 161

Tadashi Ogawa
Machiavelli und die Phänomenologie. Zu einer Möglichkeit der politischen Phänomenologie 185

Friederike Kuster
„Das kleine Vaterland der Familie". Rousseaus Überlegungen zum Verhältnis von Familie und Staat 205

Guillermo Hoyos Vásquez
Die Phänomenologie der Intersubjektivität in der Konvergenz von Ethik und Politik 225

Anthony J. Steinbock
Affektion und Aufmerksamkeit 241

Hans Rainer Sepp
Zeit und Sorge. Eine Anmerkung zu Heideggers Kritik an Husserl 275

Kiyoshi Sakai
Die Fensterlosigkeit der Monade. Ein Aspekt in der Frage nach dem Anderen 291

Motoaki Nakada
Phänomenologie der Fremderfahrung der Anderen 311

III. Geschichte und Kultur

Shigeto Nuki
Phenomenology and the Problem of History 339

Felix Ó Murchadha
Ruine als Werk. Die Grenze des Handelns als Urmoment der Geschichtlichkeit 351

Franco Volpi
Das Problem der Aisthesis bei Aristoteles 369

Xiping Jin
Beispielhaftes Mißverstehen in der Kulturgeschichte Chinas 387

Liangkang Ni
Husserl-Rezeption in China 391

Ismail El Mossadeq
Interkulturelle Verständigung im technischen Zeitalter 401

Joachim Hagner/Ulrich Claesges
Wozu Philosophie? Ein Versuch 411

Karl Albert
Philosophie in Wuppertal 441

IV. Sprache und Dichtung

Jean-François Courtine
Vom ΛΟΓΟΣ zur Sprache 455

Jairo Escobar Moncada
Sprache und Sein in Platons Sophistes 479

Sun Zhouxing
Sage und Weg. Heideggers Sprachdenken in seinem Spätwerk 493

Takako Shikaya
Kunstwerk als Ort. Heideggers „Ort"-Begriff in bezug auf die „Gegenwärtigkeit" des Kunstwerkes 509

Françoise Dastur
René Char, Dichter der Nacht und des Blitzes 527

V. Phänomenologie des Bewußtseins

Rudolf Bernet
Die neue Phänomenologie des Zeitbewusstseins in Husserls Bernauer Manuskripten 539

Friedrich-Wilhelm von Herrmann
Die Intentionalität in der hermeneutischen Phänomenologie 557

Toru Tani
Zeichen, Gegenwart und Ich 573

Viktor Molchanov
Die Grenzen der Evidenz und die Evidenz der Grenzen 593

László Tengelyi
Erfahrung und Ausdruck bei Kant 609

Donn Welton
Zur Räumlichkeit des Bewußtseins 623

Antonio F. Aguirre
Das intentionale Geflecht des Bewußtseinslebens. Genesis, Vermöglichkeit, Grenzenlosigkeit 651

Nam-In Lee
Der Begriff der Primordialität in Husserls Fünfter Cartesianischer Meditation 675

Dan Zahavi
Husserl und das Problem des vor-reflexiven Selbstbewußtseins 697

Shinji Hamauzu
Zur Phänomenologie des Unsichtbaren bei Husserl und Heidegger 725

Ernst Wolfgang Orth
Die Pluralität der transzendentalphänomenologischen Reduktion und das Problem des Reduktionismus 737

Dieter Lohmar
Die Idee der Reduktion. Husserls Reduktionen – und ihr gemeinsamer, methodischer Sinn 751

Autorenverzeichnis 773

I. Natur und Leib

Leibhaftiges Vergessen und Erinnern

Von Bernhard Waldenfels

Für die Introduktion zu diesem Thema wähle ich zwei Autoren, die in dieser Hinsicht unerschöpflich sind. Der eine Autor ist Platon. In seiner Lehre von der Wiedererinnerung, der Anamnesis, die er im „Menon", im „Phaidon" und im „Phaidros" entwickelt, begnügt er sich nicht mit der selbstverständlichen Annahme, daß es neben anderen Seelenkräften auch die Kraft der Erinnerung gibt, sondern für ihn gilt: *Erkennen ist Wiedererinnerung* oder mit anderen Worten: *Erkennen ist Wiedererkennen.* Aus dieser Annahme erwächst eine eigentümliche Dramatik der Existenz. Diese setzt ein oder richtiger gesagt: sie hat immer schon eingesetzt mit einem Urvergessen. Mythisch gesprochen haben wir aus dem Fluß Lethe getrunken, als wir die Schwelle zur leiblichen Existenz überquerten. Die irdische Existenz fällt daher zusammen mit einem Zustand des Vergessens, aus dem wir uns nur mit Mühe befreien. Der Körper, der uns mit der Geburt zuteil wird, umschließt unsere Seele wie eine Austernschale, und den Graden der Verkörperung entsprechen bestimmte Grade des Vergessens. Gleichzeitig ist dieser merkwürdige Leibkörper auch Ort des Gedächtnisses: als mehr oder weniger gefügige Wachstafel, in der Eindrücke ihre Spuren hinterlassen, als Taubenschlag, in dem die Gedankenvögel ihr geeignetes Bezugsobjekt suchen. Die Wiedererinnerung selbst spielt sich in einem affektiven Umfeld ab; Leier und Gewand des Geliebten setzen die Erinnerung in Gang. Für all dies hat die spätere Philosophie präzisere, aber auch simplere Begriffsworte gefunden: es gibt *impressions, connections, associations,* und es gibt *Akte* der Erinnerung. Bei Platon sind Vergessen und Erinnern in ein dramatisches Geschehen eingefügt, in dem Geburt und Tod sich mit Aufwachen und Einschlafen zu einem Lebens- und Todes-Rhythmus verbinden. Manches davon klingt an in Husserls ‚Selbstvergessenheit', mit der wir uns der natürlichen Einstellung zur Welt überlassen, oder in Heideggers ‚Seinsvergessenheit', die uns mit Auge und Hand an das Vor- und Herstellbare bindet. Das Paradox des Vergessens läßt sich wie folgt formulieren: *Das Vergessene ist irgendwie da und nicht da,* es ist uns vertraut und unvertraut in eins.

Der zweite Autor, der uns auf das Thema einstimmen kann, ist Marcel Proust. Seine „Recherche", die der verlorenen Zeit gilt, hebt an mit einem alltäglichen und mehr als alltäglichen Spiel von Schlafen und Wachen. „Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen." Das Aufwachen in der frem-

den Umgebung eines Hotelzimmers steigert sich zu einer Art von allmorgendlicher Wiederverkörperung. Die leiblichen Glieder, diese *gardiens du passé*, sorgen dafür, daß wir uns nicht im Schlaf verlieren wie in einem Nirwana. Die Vergangenheit, die in unseren Gliedern wohnt, taucht wieder auf in Form vielfältiger Gewohnheiten, die zugleich als Gedächtnisstützen dienen. Doch zu einer Wiedererinnerung, die über den Schlaf alltäglicher Gewöhnungen hinausführt, bedarf es mehr. Es bedarf geringfügiger Phänomene, die vom normalen Gang der Dinge abweichen: das Fort-da-Spiel der Kirchtürme von Martinville, die auftauchen und wieder verschwinden; die kindheitsbeschwörende Kraft der in Tee getunkten Madeleine; der winzige *écart* zwischen den fünf Noten der Sonate von Vinteuil; die *inégalité* der Pflastersteine im Hof des Stadtpalais der Guermantes ... Im Wiederfinden des Verlorenen liegt wiederum ein Paradox: *Man findet wieder, was man nie gehabt hat* – „als ob unsere schönsten Ideen Melodien glichen, die uns wieder einfielen, ohne daß wir sie jemals gehört hätten".[1]

Drei Motive mögen die folgenden Überlegungen leiten: die *Nachträglichkeit* unseres Redens und Tuns, die *Leiblichkeit* als ein Ineinander von Selbstbezug und Selbstentzug und das *Wieder-*, das zwischen Weckung und Re-sponse angesiedelt ist.[2]

I. Bedeutungsvielfalt des Vergessens

Schon die lexikalischen Konnotationen, die in den Ausdrücken der verschiedenen Sprachen auftreten, zeigen, wie vielfältig das Vergessen betrachtet werden kann. *Vergessen* und *forgetting* zeigen an, daß etwas unserem ‚Griff' entgleitet; ἐπιλανθάνεσθαι besagt, daß etwas ins Verborgene entschwindet; *zabyvat'* deutet an, daß etwas aus dem Sein (*byt'*) tritt und nicht länger fortdauert; *dimenticare* erinnert daran, daß uns etwas aus dem ‚Sinn' kommt; das japanische *wasureru* läßt uns geradezu ‚das Herz verlieren' (das wir in der *recordatio* zurückgewinnen); *oblivisci*, dem das Spanische *olvidar* verwandt ist, verweist schließlich auf einen Vorgang des ‚Glättens', in dem sich das Erfahrungsrelief abflacht. In all diesen Varianten der Sprache erscheint das Vergessen als eine besondere Spielart des *Verschwindens* und *Verlierens*.

Nähern wir uns dem Vergessen von der pragmatisch orientierten Sprechakttheorie her, so stoßen wir auf den merkwürdigen Umstand, daß wir für

---

[1] A la Recherche du Temps perdu. Pléiade. Paris 1954. Bd. III, S. 878, dt.: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Übersetzt von E. Rechel-Mertens. Frankfurt/M. 1953–57. Bd. VII, S. 301. Vgl. dazu meine responsive Proust-Deutung „Die verspätete Antwort". In: Deutsch-Französische Gedankengänge. Frankfurt/M. 1995.

[2] Zum allgemeinen Hintergrund der folgenden Überlegungen vgl. Antwortregister. Frankfurt/M. 1994. Kap. III, 5.

bestimmte, durchaus vorhandene grammatische Formen keine Verwendung haben. Wir können nicht sagen: ‚Ich vergesse', ‚I am forgetting', ‚estoy olivando', sondern nur: ‚Ich *habe* vergessen' oder: ‚Ich fürchte oder hoffe, daß ich es vergessen werde'. Diese grammatische Eigenart, die an andere unmögliche Sätze wie ‚Ich schlafe' (*dormio*) erinnert, weist darauf hin, daß das Vergessen einen *Zustand* bezeichnet, mit dem wir nicht nach Belieben schalten und walten können.

Ferner sind verschiedene Formen des Vergessens zu unterscheiden. Einem *Vorvergessen* oder *primären Vergessen* ist all das zuzuschreiben, was wir nie bewußt durchlebt haben, so etwa die eigene Kindheit, die nächtlichen Träume, absonderliche Rausch- und Wahnzustände. Diese primäre Vergessenheit ist unter anderem daran zu erkennen, daß wir das, was wir auf diese Weise erleben, nicht gleichzeitig erläutern und erklären können, wie wir es tun, wenn wir etwas hier und jetzt erleben. Die alte Was-ist-Frage findet hier noch keinen Anknüpfungspunkt. – Davon zu unterscheiden ist ein normales *Vergessen*, in dem uns etwas entfällt, was bereits einmal verfügbar war und uns bis zu einem gewissen Grad weiterhin zur Verfügung steht. Die Suche nach einem vergessenen Namen ist niemals völlig hoffnungslos, auch wenn die eigentliche Verdrängung im Sinne Freuds eine Rolle spielt und Vergessen niemals auf triebentbundene Kognitionen reduzierbar ist. – Dieser Zweiheit von Primär- und Sekundärvorgang des Vergessens treten zwei weitere außergewöhnliche Formen an die Seite. Als *Urvergessen* bezeichne ich den äußersten Grenzfall des Vorvergessens. Er bezieht sich auf den „unreflektierten Untergrund" einer „ursprünglichen Vergangenheit", einer Vergangenheit nämlich, die nie Gegenwart war.[3] Dieses Urvergessen gehört zum Ereignis der Geburt, das sich in Wiedergeburten wiederholt. Es charakterisiert ein Selbst, das sich in der Selbstaffektion selbst vorausgeht. Dabei drängt sich die Frage auf, wie weit dieses Urvergessen sich mit der ‚Urverdrängung' im Sinne Freuds berührt; diese Frage lasse ich offen.[4] Schließlich bleibt noch eine besondere Form des *Übervergessens*, das ähnlich zu verstehen ist wie das Über-sehen und Über-hören und das uns mit einem Unvergeßlichen konfrontiert, das dem normalen Vergessen, aber auch der normalen Erinnerung entrückt ist. Davon wird weiter unten ausführlicher die Rede sein.

---

[3] M. Merleau-Ponty: Phénoménologie de la perception. Paris 1945, S. 280; dt.: Phänomenologie der Wahrnehmung. Übersetzt von R. Boehm. Berlin 1966, S. 283.

[4] Zur „Urverdrängung" bei Freud vgl. J. L. Laplanche, J.-B. Pontalis: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1973, S. 586: „sie bezieht sich nicht auf den Trieb als solchen, sondern auf seine Zeichen, seine ‚Repräsentanzen', die nicht zum Bewußtsein gelangen und an die der Trieb fixiert bleibt. So wird ein erster unbewußter Kern gebildet, der als Anziehungspol für zu verdrängende Elemente funktioniert."